

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach.

Bezugspreis

monatlich 80 Pfennig,

durch die Post bezogen viertel-

jährlich 2,40 Mark,

von der Post frei ins Haus

geliefert 2,82 M.

Abnahme der Sonntags- und

Festtage.

Inserate pro Spalte

oder deren Raum 20 Pfg.

Werbungsgehalte 50 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur: A. Zemb.

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 18.

Redaktionschluss: 10 Uhr vormittags.

Postkasson Nr. 7622 Frankfurt/Main.



Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Zemb in Braubach.

Gratisbeilagen

Jährlich zweimal Fahrplan und einmal

Kalender.

Nr 264

Braubach a. Rhein, Montag, den 11. November 1918

18. Jahrgang.

Vorfragen des Friedens.

Die neue Note des Präsidenten Wilson behandelt nicht die Waffenstillstandsbedingungen, wie man bei unszulande allgemein erwartet hat, sondern gewissermaßen die Stellungnahme der Verbündeten zu den Vorfragen des Friedens. Im übrigen stellen sie uns anheim, wenn wir diese Stellungnahme grundsätzlich annehmen, Unterhändler zu dem französischen Generalissimo zu senden, der Vollmacht hat, sie „von den Waffenstillstandsbedingungen in Kenntnis zu setzen“. Es ist also ein Verzicht, wenn man die deutsche Zeitung schreiben, die Waffenstillstandsbedingungen könnten jetzt beginnen. Nach der Auffassung unserer Gegner, die klar und unmissverständlich in der letzten Wilsonschen Note zum Ausdruck kommt, kann es sich lediglich um eine Friedensgespräche handeln, nicht um eine Auseinandersetzung über die Bedingungen des Waffenstillstandes, die wir nach den Vorschlägen Marshall doch entweder annehmen — oder ablehnen müssen.

Bis zum Bekanntwerden der letzten Note aus Washington gab es in Deutschland viele Zurechtweisungen, die da glaubten, Präsident Wilson werde sich mit seiner langen Rede umsonst, kann es sich lediglich um eine Friedensgespräche handeln, nicht um eine Auseinandersetzung über die Bedingungen des Waffenstillstandes, die wir nach den Vorschlägen Marshall doch entweder annehmen — oder ablehnen müssen.

Offenbar hat Wilson seinen Standpunkt — er fordert vollständig absolute Freiheit der Meere — nicht durchsetzen können, wie aber aus dem Wortlaut der Note hervorgeht, hat er der Auffassung der Verbündeten nicht zugestimmt; denn der letzte Absatz erklärt ausdrücklich, daß der Präsident dem letzten Teil des Memorandums, der von der Wiederherstellung in den besetzten Gebieten handelt, zugestimmt habe. Es ist also immerhin möglich, daß wir auf der Friedenskonferenz in der Frage der Freiheit der Meere nicht nur die neutralen Staaten, sondern auch Amerika auf unserer Seite finden, so daß wir in diesem Punkte noch mancherlei für uns und die übrige Welt retten können. Was nun die Wiederherstellung anbelangt, so hat der Verband diesem Punkte des Wilsonprogramms eine Auslegung gegeben, die ihm auf Umwegen eine erhebliche Kriegsschädigung verschafft, und die für Deutschland den wirtschaftlichen und finanziellen Ruin bedeuten würde, wenn nicht unsere Unterhändler mit allem Nachdruck Gegenforderungen geltend machen.

Die Gegenforderungen! Daß wir solche haben, ist unbestreitbar, daß wir sie geltend machen dürfen, ebenso. Da kommen zunächst die Schadenersatzansprüche in Betracht, die wir infolge Vernichtung von Bärten zu Lande, zu Wasser und durch Angriffe aus der Luft erlitten haben.

dann aber muß auch jener Schaden berechnet werden, der uns in den Kolonien zugefügt worden ist und nicht zuletzt der Verlust, den wir durch Englands Hungerblockade erlitten haben. Man sieht, den Friedensunterhändlern bleibt ein weites Feld und innerhalb des Wilsonprogramms gibt es viele Auslegungsmöglichkeiten. Dabei darf nicht verkannt werden, daß wir auf der Friedenskonferenz ganz allein einem Kranz von Feinden gegenüber stehen werden und unsere ganze Unterstützung wird dann — Präsident Wilson sein, wenn anders er vor dem Angesicht der Welt sein Wort einlösen will, daß der Weltkrieg mit einem „Rechts“- nicht mit einem „Macht“-frieden schließen müsse und daß es weder Sieger noch Besiegte geben dürfe.

Aber auch unsere erbittertesten Feinde — Frankreich, England und Italien — muß die Erwägung leiten, ob sie ein durch finanziellen Zusammenbruch, durch Hunger und wirtschaftliche Vernichtung zur Verzweiflung getriebenes Deutschland als krankes Glied in den neuen Völkerbund des Friedens und der Freiheit aufnehmen wollen, ob ein Deutschland, dem ein weitenführender Teil der Gesamtkriegskosten, die sich auf etwa 1000 Milliarden belaufen, aufgebürdet ist, nicht ein Reim der Krankheit wäre, der den Organismus des neuen Bundes von vorn herein zum Stiehmum verurteilen würde. Man sieht, die Vorfragen des Friedens sind nicht so einfach zu lösen, als mancher glaubt, der Wilsons neueste Note flüchtig liest.

Unter der Schreckensherrschaft.

Bilder aus der russischen Hölle.

Rußlands Berliner Vertreter, Herr Joffe, ist nun unfreiwillig beimackert nach Moskau. Aber er wird nicht tatenlos sein, denn die Bolschewistenherrschaft braucht gerade jetzt jeden Mann, der sie von mannigfachen Gefahren bedroht. Wir haben in letzter Zeit nur wenig aus Rußland erfahren. Aber die Entwicklung hat dort nicht stillgestanden. Das Schauerpiel geht fort und die Schreckensherrschaft feiert immer weitere und brutale Orgien. Es ist ja nur noch das allerperverseste Gesindel, das sich zu den Polizei- und Senkensäcken der russischen Gewalttäter hergibt.

Immer weitere Volksteile haben sich vom Bolschewismus abgewandt. Selbst seine berüchtigten Vorkämpfer, die letzten Schützen, auf die sich die Diktatoren Rußlands noch im Sommer stützen, sind unsicher geworden. Fremdbolshewische Soldaten sind es heute, die das Schreckensregiment aufrechterhalten. Die Bauernschaft, und das ist mehr als vierfünftel Rußlands, ist zuerst abgefallen. Sie sah sich betrogen nach der löblichen Versprechung der Aufteilung des Großgrundbesitzes und geriet in scharfe Gegensatz zu den Arbeitern der Industriezentren. Als aber die verstaatlichten Fabrikbetriebe infolge der fortschreitenden Desorganisation der Wirtschaft in immer größerem Umfang stillstehen mußten, und auch die erhöhten Löhne nicht ausreichten, Nahrungsmittel zu beschaffen, verweigerte auch das bolschewistische Proletariat an der bolschewistischen Führung. Vom Hunger getrieben, wanderten Hunderttausende ab ins Ausland. 100 Gramm Brot für zwei Tage, das war alles, was die Sowjetregierung dem Schwerarbeiter auf seine Lebensmittelskarte liefern konnte — und auch das nicht regelmäßig. Wenn man auch am guten Willen der Regierung nicht zweifelt, sie kann die nötigen Nahrungsmittel nicht beschaffen. Denn ihr Verwaltungsapparat tanzt nichts.

und alle Verkehrsmittel sind in die fürchterlichste Unordnung geraten.

Welche seltsamen Formen das Leben unter dem Druck der großen Not in Petersburg jetzt angenommen hat, schildern Berichte heimkehrender Kaufleute. Sie erinnern an den Glanz strahlender Schauläden und Baläfte, die früher das schöne Straßenbild Petersburgs schmückten, an die ununterbrochenen Reihen stolzer Karosserien und Kraftwagen, die ehemals den berühmten Newski-Prospekt belebten. Jetzt zieht hier und da ein einsamer, abgetriebener Droschkensaul mühsam seinen Karren. Wie in Moskau ist Oaser für die Tiere auch zu phantastischen Preisen nicht mehr zu bekommen. Und haben wir einmal welchen — sagte ein Russe — so essen wir ihn selbst. Aber nicht nur den Oaser, auch die Pferde ist man jetzt selbst. So bleibt der Fahrdamm leer. Nur auf den Bürgersteigen herrscht in den Geschäftshäusern noch einiges Leben. Hier hat sich ein kleiner Markt entwickelt. Männer aus gebildeten Ständen verkaufen Zeitungen, Damen halten kleine Kuchen, spärliche Süßigkeiten, schwärzliche kleine Brötchen feil, die sie selbst gebacken haben. Aber dies nur unter ständiger Gefahr, daß ihnen die armenlichen und doch so kostbaren Waren konfisziert und sie selbst wegen „Spekulation“ ins Gefängnis aufgeführt werden.

Ein großer Handel hatte sich in Möbeln entwickelt. Wirtschaften, die sich auflösten, weil die Regierung die Wohnung requiriert hatte, fanden in „Liquidations-“ und „Kommissionsgeschäften“ zum Verbleib. Nun hat die Sowjetregierung den Handel mit Möbeln, ja sogar jeden Transport von Möbeln verboten. Die Möbel sind jetzt an die Wohnung gebunden und harren der Arbeiter, die als Herren einziehen sollen. Aber sie werden meist leer bleiben. Denn die Arbeiter müssen, wie schon gesagt, scharenweise in die Dörfer flüchten, um nur ihr Leben zu fristen. Mit fürstlichen Wohnungen ohne Nahrungsmittel ist ihnen nicht geholfen. Inzwischen verkaufen die Proletarierfrauen wie die Fürstinnen alles, was noch Geldwert hat. Es ist schrecklich — schreibt Vork — an die Kinder zu denken, sie bekommen wohl Karren, aber keine Milch. Ihre Sterblichkeit muß furchtbar sein. Wie lange kann das Volk den Hunger ertragen, der immer schwerer wird?

Wie war's möglich, daß ein Volk sich in solch furchtbarem Elend stürzte und nicht die Kraft findet, die Tyrannei abzuschütteln, nachdem es sie, die angeblichen Heilbringer als Verberber erkannt hat! Die Sowjetregierung hat ja heute nicht einmal mehr 10% der Bevölkerung hinter sich. Diese kleine Minderheit nennt sich aber die Vertretung des Volkes, obwohl sie nur mit den Gewaltmitteln des schrecklichen Zorns Zorn sich behauptet. Die sogenannte Bourgeoisie ist erschlagen, das bürgerliche Eigentum aufs ärgste gefährdet, die proletarische Arbeiterkraft verkommt im Stillstand alles gewerblichen Lebens vor Hunger. So tief kann ein 100-Millionenvolk sinken, daß es die Fähigkeit verliert, den Widerstand zu organisieren, der die vorkommenden Herrscher mit ihren Senkensäcken wegsegen könnte.

Volls- und Kriegswirtschaft.

* Ausbau der bayerischen Wasserkraft. Die Arbeiten für den Ausbau der bayerischen Wasserkraft sind in vollem Gange. Die Berliner Elektro-Großindustrie war bisher nur Bewerberin für die untere Bar von Landsbut bis zur Donau. Neben ihr sind neuerdings andere Bewerber aufgetreten, darunter auch das Reich als Unternehmerin der Reichsstaatswerke. Der Ausbau durch den Staat ist unmittelbar nach dem Kriege in Aussicht genommen.

Der Traum in Feindesland.

Roman von Justus Schoenthal.

Nachdruck verboten

„Gut! Gut! Gut! Und was hatten Sie in dieser Unterredung von mir gefordert?“

„Ich hätte Euer Exzellenz auseinandergelegt, daß ein Gerichtsverfahren gegen mich geradezu Wahnsinn sei. Das hätte und beste für Euer Exzellenz wäre, mir zur Flucht nach Holland sozusagen freies Geleit zu verschaffen. Ob ich nun erschossen würde oder als untauglicher Strüppel in Deutschland meine Offizierspension verzehrte, könnte der britischen Sache gleichgültig, ja, das letztere müßte ihr aus tausend Gründen lieber sein. Und hier würde kein Hahn danach krähen, wenn der plötzlich aufgetauchte Herr Longford ebenso plötzlich wieder verschwände.“

„Sicher nicht!“ stammelte die Exzellenz grollend bei. „Aber es würde auch kein Hahn danach krähen, wenn der plötzlich aufgetauchte Herr Longford eines Morgens in meinem Bett in der Leiche tot aufgefunden würde.“

„Vor diesem Irrtum“, bemerkte der Hauptmann ganz ruhig und trocken, „möchte ich Euer Exzellenz eben bewahren. Es ist mir nicht unbekannt, daß die englische Staatsmoral in solchen Fällen stark machiavellistische Tendenzen aufweist. Schließlich werden Exzellenz zur Rechtfertigung sagen, der Kopf des Mannes sei allemal verloren gewesen; also wozu erst Anklage und Richter mit allem sonstigen Beistand des Standes in Bewegung setzen? Man könne ja die Prozedur unter Umgehung von Verdict und Standal weitest abfärzen und — — siehe

da, eines Tages liegt der plötzlich aufgetauchte Herr tot in seinem Bett. Aber vor diesem Irrtum möchte ich Exzellenz eben bewahren.“

„Ja, wer sagt Ihnen denn“, warf der Ältere unsicher ein, „daß ich persönlich so denke?“

„Daß Exzellenz persönlich so denken, will ich nicht behaupten. Aber es soll vorgekommen sein, daß man in Downing Street so dachte. Und für diesen Fall möchte ich Euer Exzellenz die ergebende Mitteilung machen, daß dann die Hähne ganz erschreckend laut krähen würden, — ganz erschreckend laut.“

Der Minister zerrupfte den buschigen Schnurrbart.

„Wie? Womit? — noch ein vorbereiteter Bräut?“

„Gewiß, Exzellenz, so eine Art versiegelt Geheimnis, das irgendwo lagert, um im Falle meines plötzlichen Todes geöffnet zu werden.“

Der Sieger von Durbarnan war ehrlich erstaunt.

„Haben Sie mich einen Augenblick nachdenken! Sie sind ein Gegner, den man nicht geringfährig behandeln darf.“

„Es ist ehrenvoll für mich, wenn gerade Exzellenz als Feind mir mit Hochachtung gegenübertritt. Feindeslob hat noch immer seinen alten guten Klang.“

Der Minister hatte sich erhoben und stand jetzt in seiner ganzen überregenden Größe vor dem jungen Hauptmann.

„Nein, zur Flucht verheiß ich Ihnen nicht. Nach Deutschland dürfen Sie mir auf keinen Fall ausweichen. Auf keinen Fall! Dann wäre ja der Standal ohne weiteres fertig.“

„Exzellenz irren. Ich bin gerne bereit, wenn Exzellenz mir zur Flucht verheißt, mein Wort zu verpfänden, daß

ich drüben mit keiner Silbe meiner Londoner Erlebnisse Erwähnung tun werde.“

„Nein, nein! Ohne Ihre Ehre zu nahe treten zu wollen, — aber selbst ein Ehrenwort kann unter Umständen eine recht unbefriedigende Sache sein; nach Deutschland dürfen Sie auf keinen Fall zurückkehren! Wer ich mache Ihnen einen Vorschlag: Bleiben Sie doch der Mann, dessen Papiere Sie besitzen! Seien Sie Mister Longford! Dann gehört Ihnen, wie ich in Erfahrung gebracht habe, in der Tat eine wunderschöne Farm nahe bei Ottawa. Meinetwegen können Sie auch hier leben, nur nicht mehr in Deutschland. Ich biete Ihnen 50 000 Pfund, falls Sie einverstanden sind.“

Bornedend sprang der Jüngere hoch.

„Ich verbitte mir ein solch entwürdigendes Angebot.“

Die Exzellenz aber sagte ihn befänstigend über den Arm.

„Behalten Sie doch Ihre Ruhe und geschäftliche Überlegung, wo es sich um Erwägung nützlicher Dinge handelt! Ist Ihnen die Summe zu klein, so will ich einmal mit den Herren vom Auswärtigen Amt sprechen; man wird Ihnen aus dem Fonds secret das Doppelte anweisen.“

Mit schneidender Kälte erwiderte der Hauptmann:

„Exzellenz irren sich ganz bedeutend in der Person. Dafür halten Sie mich denn?“

Fortsetzung folgt.

Stürmische Fahrt.

Berlin, 8. November.

Don einem politischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:
Wir stehen vor dem Abschluß des Waffenstillstandes
an der Westfront. Kaum war die Antwort des Präsi-
denten Wilson in Berlin eingetroffen, daß seine Verbün-
deten bereit seien, mit uns Frieden zu schließen, und daß
Marshall Foch den Auftrag erhalten habe, unseren Bevoll-
mächtigten die Waffenstillstandsbedingungen mitzuteilen, da
sahen unsere Parlamentäre auch schon in der Bahn, und
der erste Austausch von Funksprüchen zwischen dem deutschen
und dem französischen Hauptquartier konnte der Welt vor-
gelegt werden. Es scheint bald so weit zu sein, daß man
gar nicht mehr danach fragt, wie die Bedingungen lauten
werden, sondern nur noch zu hören verlangt, daß die
Feindseligkeiten eingestellt seien — und das nach mehr als
vierjährigem rühmvollsten Ringen gegen eine Welt von
Feinden! Die Front hat gehalten, bis zuletzt; ein wahr-
haft übermenschliches Wunder für Zeit und Ewigkeit. Wird
sie aber nun wenigstens in voller Ruhe kehrt machen und
so, wie es sich für ein deutsches Volksheer unter allen
Umständen gebührt, in die Heimat zurückführen können?

Das hängt von der Heimat ab, nicht von der Front. Und gesehen wir nur offen, was ja auch gar nicht mehr geleugnet werden kann und auch von keiner Seite mehr geleugnet wird: die besorgniserregenden Anzeichen haben sich in den letzten Tagen in beängstigendstem Maße gebäuft, trotz der Aussicht auf Waffenruhe und Friedensschluss. Keine Spur von dem Vertrauen im Lande, auf dem die Volksregierung des Prinzen Max von Baden ihre Arbeit aufbauen wollte, keine Spur von Eingetrigg und Entschlossenheit in der Regierung selbst, und keine Spur auch von der tatbereiten Willenskraft des Reichstags, die er der aus seinen eigenen Reihen hervorgegangenen Reichsleitung unbedingt schuldig war. Schon züngelt die Feuersbrunst aus Fenstern und Türen unseres Staatsgebäudes. Es ist, namentlich in den großen Städten an der Wasserfronte — aber nicht nur in diesen — zu Eigenmächtigkeiten gekommen. Behörden wurden abgelehnt, Gefängnisse gestürmt, Arbeiter- und Soldatenräte gebildet und Menschenleben vernichtet. Die Bewegung hat sich wie ein Flugbrand ausgebreitet, über Mittel- auch schon nach Süddeutschland übergriffen und mehr und mehr einen hochpolitischen Charakter angenommen. Die Führer der unabhängigen Sozialdemokratie, auch diejenigen, die eben erst durch einen Gnadenakt des Kaisers ihre Freiheit wiedererlangt hatten, find an Ort und Stelle bemüht, das Feuer zu schüren, das ganz unzweifelhaft nach russischem Muster angelegt und unterhalten wird — Herr Joffe ist eben doch zu spät aus Deutschland entfernt worden. Namhafte Mitglieder der sozialistischen Mehrheitsfraktion bemühen sich um Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung. Sie hankein dabei mit ausdrücklichen Vollmachten der Reichsregierung, als deren beghabigte Vertreter sie auftreten; ein Verfahren, das, soweit es sich um Reichsregierung handelt, auch bereits auf fortschrittliche Abgeordnete ausgedehnt worden ist.

Und nun kommt, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, Herr Scheidemann, im Auftrage seiner Fraktion und überreicht dem Kaiser ein Ultimatum: binnen 24 Stunden müssen die und die Forderungen erfüllt werden, sonst kündigt die Sozialdemokratie das Abkommen mit der Regierung und zieht sich aus den eben erst übernommenen Ämtern wie auch aus der Reichsversammlung zurück. Der Thronverzicht des Kaisers und des Kronprinzen ist bereits nur eine Programmnummer unter fünfen, eine Nebensächlichkeit sozusagen geworden. Man fordert vor allem einen verstärkten Einfluß der Sozialdemokratie in der Regierung, das heißt also, um es deutlicher zu sagen: die Allein herrschaft. Das ist nicht gerade rücksichtsvoll gegen die überigen Besseren von rechts, die Fortschrittler, die Rationalisierern und das Zentrum. Aber Herr Scheidemann blickt nach links, wo jetzt sein Hauptfeind steht, die Unabhängige Sozialdemokratie, die drauß und dran ist, ihn zu überflügeln. Da tut Eile freilich not, Eile für Herrn Scheidemann, aber auch Eile für die andere Seite des deutschen Volkes, die nicht hinter der roten Fahne einhermarschieren.

Eigentlichlich: derselbe Parteiführer, der in dieser Weise die Reichsleitung mitamt der Gesamtvertretung des deutschen Volkes in eine unerhörte Zwangslage verlegt, hat auch Sitz und Stimme im Kriegskabinett, das über seine Forderungen zu entscheiden hat. So hat man sich nun freilich die Parlamentarisierung in Deutschland nicht vorgestellt. Sie sollte eine feste Vertrauensgrundlage zwischen Volk und Regierung schaffen, unerschütterliche Richtlinien für die politische Haltung aller maßgebenden Stellen festlegen und die Dauerhaftigkeit der Staatsarbeit verbürgen. Statt dessen führen wir auch jetzt nur wieder von einer Krisis in die andere, und woß die Sozialdemokratie heute teils geschehen läßt, teils betreibt, muß zur Katastrophe führen, zum vollen inneren Zusammenbruch. Und das im schwersten Augenblick unserer ganzen vaterländischen Geschichte im Angesicht der schreckensvollen Bilder von Auslöschung und Verdrängung, unter denen der ehemalige Kaiserstaat der Habsträger sich in Krämpfen windet. Soll man jetzt noch von Verantwortung reden, wo offenbar die Möglichkeit einer Verständigung unter deutschen Brüdern schon völlig geschwunden ist? Soll man bitten und warnen, wo anscheinend einzig und allein noch der brutale Wille zur Macht die Gemüter beherrscht? Soll man zur Besinnung rufen, wo die allgemeine Erregung schon bis zur Siedehitze geblieben ist? Das alles wäre vergebliche Mühe. Unser Schicksal scheint sich erfüllen zu sollen, im Innern wie außen.

Nur eine Hoffnung vielleicht darf man noch hegen: daß jetzt kein Mensch mehr mit gelundem Bewußtse darüber im unklaren sein kann, wohin die fürmliche Fahrt uns treiben soll. Aber die Kraft und der Mut, sich dem Unheil entgegenzuwerfen, werden sie noch an irgendeiner Stelle in Deutschland zu finden sein?

Kriegs- Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

8. November. Die Franzosen, die bei Dubemaarde erneut über die Schelde vorgedrungen waren, müssen vor unförmigem Gegenangriff wieder über den Fluss zurück. Unsere Nachhutgefechte enden überall mit der Abwehr des Gegners.

Mittheilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.
Großes Hauptquartier, 8. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Franzose, der sich nordöstlich von Cudenaards erneut auf östlichem Schelde-Ufer festsetzte, wurde im Gegenangriff wieder über den Fluß geworfen.

Zwischen der Schelde und der Maas haben wir die Bewegungen in letzter Nacht plangemäß weitergeführt. Vor unseren neuen Linien entwickelten sich Nachkämpfe, die südlich der Straße Valenciennes—Rons, an der Sambre, nördlich von Avesnes und auf den Maashöhen südwestlich von Sedan größeren Umfang annahmen. Sie endeten überall mit der Abwehr des Gegners. Der Feind stand am Abend östlich von Bavoil—nördlich von Avesnes—östlich von la Capelle—südwestlich von Hirion—südlich von Signy—l'Abbaye, bei Boix Terron und auf den Maashöhen südwestlich von Sedan.

Östlich der Maas Teilkämpfe in dem Waldgelände westlich von Brandeville.

Der Erste Generalquartiermeister Groener.

Der Geldennut der deutschen Kronkämpfer.

Mit übermenschlichem Heldennuth halten die deutschen
 Heere die Weisfront. Trotz seiner zahlenmäßigen Über-
 legenheit an Menschen und Material ist es dem Verband
 bis jetzt nicht gelungen, seine weitgesteckten Ziele zu er-
 reichen. Immer wieder scheitern seine Pläne an der ent-
 schlossenen Hartnäckigkeit des deutschen Soldaten. Wenn
 auch die feindlichen Heereleitungen gern von einem Nach-
 lassen der Widerstandskraft der Deutschen reden, so können
 sie doch nicht die Stimmen aus der Welt schaffen, die von
 Verleumdungen und Theilnehmern der Kämpfe in der
 neutralen und feindlichen Presse erscheinen. So schreibt
 „Echo de Paris“: „Es ist kein Grund vorhanden, zu ver-
 heimlichen, daß noch harte Kämpfe notwendig sind, bis
 der feindliche Widerstand vernichtet ist. Die Deutschen
 hängen sich an allen Fronten mit einer geradezu phan-
 tastischen Fähigkeit fest. Ihre Artillerie ist sehr wirksam
 und unsere Soldaten haben große Schwierigkeiten, vor-
 wärts zu kommen.“ „Daily Chronicle“ äußert: „Die
 Deutschen leisten harten Widerstand. Um jedes Dorf, das
 den Unruhen in die Hände fiel, mußte eine besondere
 Schlacht geschlagen werden . . . Es ist ein erbitterter,
 zäher Kampf, der Feld zeigt eine verbissene Fähigkeit.“
 Diese kleine Auswahl von Bestätigungen, die sich beliebig
 vermehren ließe, gibt als Grundriss eine Stimmung
 wieder, der das Kopenhagener „Ekstra Bladet“ folgenden
 Ausdruck verleiht: „Die harten Kämpfe an der Weisfront
 beweisen, daß alle Gerüchte über die Auflösung im deutschen
 Heere falsch sind. Ein demoralisiertes Heer könnte einer
 ungeheuren Übermacht keinen so gewaltigen Widerstand
 entgegensetzen.“

Falls der Krieg andauert . . .

In der Londoner „Morning Post“ bespricht Oberst Newington die Ansicht der Verbündeten, falls der Krieg ansondern und Deutschland Belgien und Nordfrankreich nicht freiwillig räumt. In diesem Falle wird der Biedverband durch die Armeen vordrängen müssen, und dieses Gebirge bietet gewaltige Schwierigkeiten. Eine große Zahl von Wäldern sind für die Verteidigung vorzüglich geeignet, für Tanks und schwere Artillerie unpassierbar und können nur von Infanterie erobert werden. Erst wenn der Biedverband drüben eine Linie nördlich von Aachen und Adln erreicht habe, wird er leichteres Spiel haben, aber bevor es soweit ist, könne noch viel geschehen. Für einen Feldzug 1915 würde man Infanterie und nochmal Infanterie nötig.

Einstellung des Berliner Fernverkehrs.

Eisenbahn, Telegraph und Post nach außerhalb gesperrt.

Der Eisenbahnverkehr von und nach Berlin ist heute früh gänzlich eingestellt. Nur die Stadt- und Vorortbahn ist in Betrieb. Der Güterverkehr wird vorläufig in beschränktem Umfange aufrechterhalten.

Der letzte Zug aus dem Westen ist heute vormittag hier angekommen. Seit heute nacht ist auch der Fernsprechverkehr nach außerhalb eingestellt worden. Ebenso der Telegraphenbetrieb. Der Briefpostverkehr soll nach Möglichkeit aufrechterhalten werden. Man wird verluchen; die Briefe mit den Güterzügen zu befördern. Der postalische Verkehr der Zeitungen nach auswärts wird nach Möglichkeit erfolgen. Auch hierzu sollen die Güterzüge benutzt werden.

Ruhe in der Reichshauptstadt.

Berlin zeigt heute das gewohnte Straßenbild. Nur in der Umgebung der Fernbahnhöfe fehlt das rege Treiben, das sonst den Fremden auffällt. In sämtlichen Fabriken wird wie sonst gearbeitet, die Geschäfte sind wie immer geöffnet. Nichts weist darauf hin, daß außerordentliche Dinge im Werden sind und daß die Reichshauptstadt — zum ersten Male in ihrer abwechselungsreichen Geschichte — vom Reiche völlig abgeschnitten ist.

Die Bewegung im Reiche.

Amlich wird über die Lage im Reiche, besonders über die Bewegung in den Seestädten, folgendes mitgeteilt:

In Bremen wurden auf dem Marktplatz von einem unabhängigen Sozialisten, der vor wenigen Tagen aus dem Gefängnis entlassen worden war, und von einigen Militärpersonen Reden gehalten, die zur Bildung einer sozialen Republik und eines Arbeiter- und Soldatenrates anforderten. Der Befehlung von Militärgefangenen schloß sich die Offiziere auch der Zivilgefangenen an. In

den großen Werken ist alles ruhig. Auf den Straßen herrscht Ordnung, Zwischenfälle sind bisher nicht gemeldet.

Aus Hamburg wird gemeldet, das Zentralbureau des Arbeiter- und Soldatenrates teilt folgendes mit: Simtliche Antikriegsbau- und militärischen Gebäude sind besetzt, die Nahrungsmagazine werden bewacht. Blünderer werden mit sofortigem Erschießen bestraft. Die Leitung der Bewegung erließ einen Aufruf an die Bevölkerung, Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Nach vorliegenden Nachrichten ist dies indes nicht gelungen, es hat Ausschreitungen gegeben. Kleinere Truppenteile, die sich verteidigten, wurden durch die Massen der Antikriegsbanden gewaltsam gezwungen, ihnen Gefolgschaft zu leisten. An mehreren Stellen der Stadt sind Mißhandlungen und Morde vorgekommen.

Das Hamburger Echo, das jetzt als Organ der Aufständlichen unter dem Titel Die rote Fahne erscheint, veröffentlicht folgende Bekanntmachungen an die Bevölkerung Hamburgs und Altonas: Alle Zivilpersonen müssen von heute, 7. November, ab um 6 Uhr abends von der Straße sein. Jede Zivilperson, die sich in der Zeit von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens auf der Straße aufhält, wird erschossen.

In Cuxhaven ist es zu keinen ernstern Unruhen oder Ausschreitungen gekommen.

Die Vorgänge in Rief.

Forderungen der Arbeiter und Soldaten.

Die Kieler Neuesten Nachrichten vom Donnerstag veröffentlichen die von dem Soldatenrat gestellten und vom Gouvernement angenommenen vierzehn Punkte:

1. Freilassung sämtlicher Inhaftirten und politisch Gefangenen.
2. Vollständige Rede- und Pressfreiheit.
3. Unterlassung der Briefzensur.
4. Entgemäße Behandlung der Mannschaften durch Vorgesetzte.
5. Straffreie Rückkehr sämtlicher Kameraden an Bord und in die Kasernen.
6. Die Ausfahrt der Flotte hat unter allen Umständen zu unterbleiben.
7. Jegliche Schutzmaßnahmen durch Blutvergießen haben zu unterbleiben.
8. Zurückziehung sämtlicher nicht zur Garnison gehörigen Truppen.
9. Alle Maßnahmen zum Schutze des Privateigentums werden sofort vom Soldatenrat festgesetzt.
10. Es gibt außer Dienst keine Vorgesetzten mehr.
11. Unbeschränkte persönliche Freiheit jedes Mannes von Beendigung des Dienstes bis zu Beginn des nächsten Dienstes.

12. Offiziere, die sich mit den Maßnahmen des jetzt bestehenden Soldatenrates einverstanden erklären, begrüßen wir in unserer Mitte. Alles übrige hat ohne Anspruch auf Versorgung den Dienst zu quittieren.

13. Jeder Angehörige des Soldatenrates ist von jeglichem Dienst zu befreien.

14. Sämtliche in Zukunft zu treffenden Maßnahmen sind nur mit Zustimmung des Soldatenrates zu treffen. Diese Forderungen sind für jede Militärperson Befehle des Soldatenrates.

Eine Kundgebung des Arbeiter- und Soldatenrates bezeichnet die Thatfache, daß die politische Macht nunmehr in die Hände der Soldaten gelangt sei. Sie mahnt zu strikter Aufrechterhaltung der Ordnung und tipft in dem Schluß, daß die Forderungen des Arbeiter- und Soldatenrats in der Besprechung mit dem Generalgouvernement im Beisein des Abgeordneten des und des Staatskassiers Gaußmann bereits Erfolg erzielt. Es wurde folge des Abkommens erreicht. Gaußmann nimmt unsere Forderungen an und verspricht schleunigste Durchsetzung bei der Regierung. Sofortiges Abbrechen sämtlicher gegen unsere Bewegung gerichteter militärischer Maßnahmen. Einwirkung zum Einlaufen der Flotte. Unter Mitwirkung des Arbeiterrats werden dem Soldatenrat die Listen der noch in Haft Befindlichen vorgelegt, um über deren Freilassung mit Ausnahme der gegen mehrfachen Handlungen Verurtheilten zu entscheiden.

Auflösung der F. u. F. Armee.

Blündernde und mordende Truppen.

München, 8. November.

Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Armee gestaltet sich zu einer wahren Tragödie, die alles in den Schatten stellt, was sich selbst in den schlimmsten Tagen in Rußland ereignete. Alle Bande der Ordnung und Disziplin lösen sich. Die Offiziere sind machtlos und müssen vielfach froh sein, wenn sie das nackte Leben retten. Ganze Bataillone und Regimenter laufen einfach auseinander, wobei die Leute die Militärmagazine plündern und den Raub theils mitschleppen, theils zu Spottpreisen an den Böbel verkaufen. Die Vielsprachigkeit des nationalen Sabels trägt dazu bei, den Wirrwarr noch zu verstärken. Die fünf oder sechs unabhängigen Staaten, in die die ehemalige habsburgische Monarchie zerfallen ist, rufen jeder auf eigene Faust ihre Truppen hervor und dorthin, so daß jeder planmäßige Abtransport und jede ordnungsmäßige Demobilisirung unmöglich ist. Am rücksichtslosesten geht dabei der neue ungarische Revolutionskriegsminister Bándner vor, der den ungarischen Truppen einfach befohlen hat, auf dem Fleck, wo sie stehen, die Waffen niederzulegen, auch wenn sie im Verbande von Truppen anderer Nationalitäten kämpfen — also die glatte Aufforderung, die Waffengefährten in Stich zu lassen — und auf dem kürzesten Weg nach Ungarn zurückzukehren. Da nur die wenigsten Truppen mit der Bahn befördert werden können, versuchen viele Truppenkörper, sich zu Fuß nach der Heimat durchzuschlagen, wobei ihr gewaltthames Requiriren in

Plündern, Streit, Raufereien und Mord
unter den Truppen überlebt. Besonders arg wird von

OSRAM AZO

Gasgefüllte Lampen bis 2000 Watt

Auergesellschaft
Berlin O. 17

Landplage schon seit ein Teil von Etror bezeugt. Wenn sich die heimgeführten Städte und Dörfer an der See liegen, ist man mitten im Bürgerkrieg. Dazu kommt, dass die großen Gefangenenerlager, in denen Hunderttausende kriegsgefangener interniert sind, teilweise von den Wachkommandos verlassen sind, so dass die Kriegsgefangenen ausbrechen konnten, und da sie ohne Lebensmittel sind, marodierend das Land durchziehen. Sogar in Budapest und Wien, aber auch in Salzburg und anderen Städten rief die Rinde von den brennenden und sengenden Kriegsgefangenenhorde Panik hervor. In Budapest, Prag und Fiume haben sich kroatische und ungarische Gruppen

regelmäßige Schlachten

erfolgt. Dazu kommen innerhalb Kroatiens greuliche Schandthaten bewaffneter Deserteurbanden, die sogenannten „grünen Raders“, die Eisenbahnhänge überfallen, die Reisenden bis auf den Grund ausplündern und Städte und Dörfer heimsuchen. Die „grünen Raders“ haben auch bereits einzelne Streifzüge nach Ungarn und Steiermark unternommen. Auch zwischen Polen und Ukrainern ist bereits der Krieg ausgebrochen, und in den Straßen von Lemberg liefern sich ukrainische und polnische Regimenter mit ehemaligen österreichisch-ungarischen Armee- und beiderseitigen Legionäre erbitterte und blutige Kämpfe. Endlich es bei Rutenberg auch schon zum Kampf zwischen ungarischen Truppen und kaiserlichen Soldaten gekommen, wobei auf beiden Seiten nicht nur Maschinengewehre, sondern sogar Geschütze in den Kampf eingegriffen haben. Auf dem Wiener Nordbahnhof ist es zu einer großen Schlägerei zwischen ungarischen Soldaten und solchen der Nationalität gekommen. Auf dem Frachthafenbahnhof der Wiener Nordbahn haben kroatische Marodeure mit russischen Kriegsgefangenen unter Hilfe des hauptstädtischen Völkels Güterzüge ausgeplündert. Ein Teil der kaiserlichen Lagerhäuser mit Vorräten wurde in Brand gesetzt. Ferner ist überall die Bildung von Soldatenräten im Gange, die natürlich auch keinen Rat wissen gegen die überall ausgebrochene schreckliche Hungersnot.

Die k. und k. Regierung will nicht abhandeln.

Der deutsch-österreichische Staatsrat hat am die immer noch antwortende k. und k. Regierung das Verlangen gestellt, dass ihm alle Eingänge und Aktenstücke vorgelegt werden, die bei der ehemaligen k. und k. Regierung eingingen. Es kam eine Einigung zustande, doch erklärte die k. und k. Regierung, sie habe nach wie vor Anspruch auf die gemeinsame Vertretung aller Landesteile. — Dem entgegenstehenden wird es immer unbegreiflich bleiben, welche Funktionen diese k. und k. Regierung, die Kaiser ohne Land einberufen hat, eigentlich ausübt, da doch die einzelnen Teile der Monarchie ihre eigenen Regierungen haben.

Deutsch-Böhmen unterwirft sich nicht.

In der ersten Sitzung des Landtages von Deutsch-Böhmen, der in Reichenberg zusammengetreten ist, erklärte der Stellvertreter des Landeshauptmanns, die deutsch-böhmischen Abgeordneten würden ihr Recht gegenüber den tschechischen Ansprüchen unter allen Umständen durchsetzen, es sei nun mit Gewalt. Er richtete einen Appell an die Deutsch-Böhmen, die Kampfkraft der Abgeordneten in Einigkeit und Entschlossenheit zu stärken.

Der Einmarsch der deutschen Truppen.

Allem Anschein nach wird sich ganz Nordtirol den kaiserlichen Truppen anschließen. Der deutsch-österreichische Nationalrat beschloß, gegen den Einmarsch deutscher Truppen in Salzburg und Tirol keinen Einspruch zu erheben. Während die Bayern durch Befestigung der Städte Innsbruck, Rastatt, Gastein die Tiroler zu sichern, sind sächsische Truppen zum Schutz der deutsch-böhmischen Grenze in Eger eingezogen. Natürlich der tschechische Nationalrat feierlich Protest erhoben, aber den sächsischen Befehlshaber nicht hinderte, die beschriebenen Maßnahmen zur Sicherung der Grenze zu treffen.

Das Ende der österreichisch-ungarischen Flotte.

Die frühere österreichisch-ungarische Schlachtflotte hat sich zu ergeben. Die wertvollsten Schlachtschiffe sind auf dem Grunde des Meeres. Aus Laibach zurückgekehrte österreichische Marineoffiziere erzählen, daß die Flotten, denen die Kriegsflotte auf kaiserliche Anordnung überantwortet worden war, in Pola die größten Schlachtschiffe, deren Baukosten bis zu 72 Millionen betragen, durch Sprengung zerstört haben, um nicht in die Hände der Italiener fallen zu lassen.

Die Reichsdeutschen bleiben in Ungarn.

Der Budapest deutsche Generalkonsul Graf Fürst von Hübner hat den Ministerpräsidenten Karolyi auf, um ihm zu erklären, daß Deutschland die Abmachungen bezüglich Kohlenlieferungen weiter einhalten wolle. Es seien keine großen Kohlenlieferungen unterwegs. Der Budapest deutsche Reichsdeutsche verhandelte die Frage über die Abmachungen für den zu erwartenden Einmarsch der kaiserlichen Truppen in Ungarn. Es wurde der Plan erwogen, Deutschland zurückzuführen. Da es aber in der Zeit vorgekommen ist, daß in Österreich auf deutsche Kriegszüge geschossen wurde, ließ man indes den Plan auf und beschloß, sich unter den Schutz des Nationalrats zu stellen, in der Hoffnung, daß die Entente im Falle der Besetzung Ungarns von der Internierung der Reichsdeutschen absehen werden, da hier während des Krieges die Angehörigen der Entente Staaten nicht interniert werden seien.

Verschiedene Meldungen.

8. Nov. Alle Meldungen über Vorbereitungen zu dem Aufenthalt des Kaiserpaars in der Schweiz sind erloschen.
8. Nov. Aus dem Schloß des Grafen Caernin im Auftrag der Kaiserin eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Es wurden wichtige Akten beschlagnahmt.
8. Nov. Der deutsch-österreichische Staatsrat beschloß eine Demobilisierungsbefehl, wonach alle österreichischen Soldaten über 42 Jahre sofort entlassen sind, alle Entlassenen und mit Urlaubsscheinen versehen nicht mehr einrücken brauchen.
8. Nov. Die serbischen Truppen sind in Belgrad eingetroffen.
8. Nov. Aba Demick ist als Vertreter des österreichisch-ungarischen Staates hier eingetroffen.
8. Nov. Sämtliche in Grob-Berlin auf Urlaub befindlichen Offiziere haben sich heute mittags auf der Kommandantur — möglichst selbstmarschmäßig ausgerüstet — zu dem Kaiserpaar begeben.
8. Nov. Wie aus Santiago de Chile gemeldet wird, hat die chilenische Republik gestern morgen die in ihren Grenzen befindlichen 84 deutschen Schiffe beschlagnahmt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Ruf des Reichskanzlers an die Deutschen im Ausland spricht die Bitte aus, nicht am deutschen Volke zu verzweifeln. Unsere Soldaten, heißt es weiter, haben bis zuletzt so heldenhaft gekämpft, wie nur je ein Heer gekämpft hat. Die Heimat hat eine unerhörte Kraft des Leidens und des Ausbarrens bewiesen. Im fünften Jahre von seinen Bundesgenossen verlassen, konnte das deutsche Volk den Kampf gegen die wachsende Übermacht nicht mehr weiterführen. Der Sieg, auf den viele hofften, ist nicht unser geworden, aber einen größeren Sieg hat das deutsche Volk erfochten, denn es hat sich selbst und seinen Glauben an das Recht der Macht befestigt. Aus diesem Sieg werden wir für die schwere Zeit, die uns bevorsteht, neue Kräfte schöpfen, auf die auch ihr bauen könnt. Der Ruf des Reichskanzlers zum Schluss die angelegentlichste Fürsorge der Reichsregierung und des deutschen Volkes auch für die Brüder im Ausland.

+ Die wegen bolschewistischer Umtriebe aus Berlin ausgewiesene russische Botschaft soll sich noch in Wien befinden, da die russische Regierung den deutschen Missionen in Russland noch nicht die Ausreisepässe gegeben hat. Solange soll Herr Joffe mit seiner Umgebung in Wien bleiben. In den beschlagnahmten Akten des russischen Kuriers befanden sich Flugblätter, die auf ein enges Zusammenarbeiten der russischen Botschaft mit unruhigen Gruppen in Deutschland hindeuten. So waren derartige Flugblätter in Solingen, Duisburg, Köln, Stuttgart, Düsseldorf und Berlin aufgetaucht. — Wie aus London gemeldet wird, betrachten die Alliierten es als ihre dringlichste Aufgabe, Russland vom Bolschewismus zu befreien, weil sonst die Gefahr bestehe, daß die staatsverfeindlichen Ideen der Bolschewisten sich wie eine Epidemie über ganz Europa ausbreiten.

+ Im Reichswirtschaftsamt fand eine Konferenz leitender Unternehmer und Gewerkschaftsführer statt. Es wurde beschlossen, die Demobilisierung einer besonderen Demobilisierungskommission anzuvertrauen, die in enger Verbindung mit Reichswirtschaftsamt und Reichsarbeitsamt stehen und diktatorische Vollmachten haben soll. Sie soll einem eisenen Staatssekretär unterstellt werden.

Frankreich.

+ Die französischen Sozialisten erklären sich einmütig gegen einen Gewaltfrieden. Die Presse verlangt immer energischer die Einberufung einer internationalen Sozialistenkonferenz und starke Einflussnahme auf die Gestaltung des Friedens. Mehrere Organe erklären, daß sich die Sozialisten entschieden gegen Friedensverhandlungen erklären müßten, die auf eine Bergewaltigung des Gegners hinauslaufen. In Paris hat eine starke Bewegung gegen die Kriegsheber stattgefunden.

Nah und Fern.

+ Kein Pilsener Bier mehr. Der Pilsener Nationalausbruch hat die Ausfuhr von Pilsener Bier verboten, damit der heimische Gebrauch gedeckt werde und weil keine Bürgschaft dafür bestehe, daß die Wagen wieder zurückgeschickt werden. Wie mitgeteilt wird, sind in Deutschland nennenswerte Vorräte von Pilsener Bier überhaupt nicht mehr vorhanden. Die Preise für das Pilsener Bier waren stark in die Höhe gegangen. Während 1914 der Hektoliter noch 58 Mark kostete, wurden jetzt im Kleinverkauf 164 Mark für die gleiche Menge bezahlt.

+ Einfuhr von Möbeln aus Groß-Russland. In letzter Zeit hat der Transportverkehr aus Groß-Russland größeren Umfang angenommen. Namentlich in Möbeln hat sich ein reges Geschäft entwickelt. Die Möbel, die in Moskau und Petersburg in großen Lagern zum Abtransport gesammelt werden, entspringen zum Teil dem Besitze der jetzt bei Ausbruch der Revolution aus Russland geflüchtenen Personen.

+ Räuberdreistigkeit. In einer Schuhwaren-Niederlage in Bernrieden erschienen am letzten Freitag drei Einbrecher mit einem Fuhrwerk, erbrachen die Haupteingangstür und schleppten auf dem Wagen neun Rissen mit Bergmannshäuten davon, insgesamt 1080 Paar, im Verkaufswerte von 87000 Mark. Erst bei der Fahrt durch die Stadt schloß ein Bürger Verdacht. Der Polizei gelang es, den Wagen in Bergisch-Born festzuhalten und mehrere der Einbrecher zu verhaften.

+ Weibliche Pfarrer in der Schweiz. Die Stadt Zürich hat seit einer Woche zwei weibliche Pfarrer. Das ist in Europa der erste Fall von der Übernahme des Pfarramts durch Frauen. Denn die in nordischen Ländern und in Holland tätigen weiblichen Pfarrer sind Angehörige freier Kirchen, nicht von Staats wegen bestatigt. Die beiden Schweizer weiblichen Pfarrer sind zwar noch nicht in Amt und Würden, bisher aber schon ausführend tätig, wie durch die Ordination im Rahmen des kirchlichen Rates bewirkt, alle Verpflichtungen des geistlichen Amtes zu übernehmen.

+ Ergiebige Seehundsjagd in der Ostsee. An der Südküste der dänischen Insel Lolland hat sich in der letzten Zeit eine Menge Seehunde gezeigt; sie treten in großen Scharen auf und führen am Strande ein munteres Leben. In Rollen machen die Fischer große Fänge. An einzelnen Tagen werden so 16 bis 18 Seehunde gefangen; außerdem werden viele abgeschossen. Für die Fischer ist der Seehundfang eine gute Nebeneinnahme. Der Staat zahlt für jeden erlegten Seehund eine Prämie; außerdem wird für den Tran, der so jetzt sehr teuer ist, ein guter Preis erzielt. Aus einem mittelgroßen Seehunde können 60 Liter Tran gefischt werden.

+ Es gibt wieder holländische Zigarren. Das holländische Ministerium hat jetzt die Ausfuhr von 500 Millionen Zigarren gestattet. Einheitszigarren kommen nicht weiter in den Handel. Statt dessen müssen die Fabrikanten einen bestimmten Betrag für je 1000 Zigarren der Unterstützungs-kasse für Arbeitslose zuwenden. Das holländische Rijksbureau voor Tabak hat die auf jeden einzelnen Fabrikanten entfallende Zahl von Zigarren, die ausgeführt werden darf, bereits festgelegt.

+ Verheerungen der Grippe in Amerika. Die Krankheit tritt in den Vereinigten Staaten sehr bösartig auf. In den Truppenlagern sind täglich im Durchschnitt 12000 neue Fälle, davon 300 Todesfälle und 1854 Fälle von Lungenentzündung zu verzeichnen. Die Gesamtzahl der Kranken in einer Woche betrug 127 413, davon 10 429 Lungenentzündungen und 2809 Todesfälle. In manchen Lagern betrug der Zuwachs von Tag zu Tag 100 %.

Lotaries und Provinzialen.

Werkblatt für den 10. und 11. November.

Sonnenaufgang 7¹¹ (7¹²) | Mondaufgang 12¹¹ (12¹²)
Sonnenuntergang 4¹¹ (4¹²) | Monduntergang 9¹¹ (9¹²)
10. November. 1483 Martin Luther geb. — 1759 Friedrich Schiller geb. — 1810 Der erste Präsident des Reichsgerichts Eduard v. Simson geb.
11. November. 1821 Dichter Dostojewski geb. — 1847 Chirurg Dieffenbach gest. — 1884 Naturforscher Alfred Driesch gest.

□ Nahe ist die erste Bürgerpflicht! Wenn dieser Wort jemals eine Berechtigung und einen tieferen Sinn hat, so ist es in diesen Tagen der Fall, wo nicht nur die tollsten Gerüchte Stadt und Land durchschwirren, sondern wo auch die Flut der Ereignisse selbst den Kälften in ihre Wirren zu reißen droht. Und dennoch, wenn wir auch dem Zusammenbruch unserer politischen Hoffnungen, wenn wir aus dem harten Frieden wenigstens die Unversehrtheit der Suveränität auf eine hellere Zukunft retten wollen, so kann es nur geschehen, wenn wir in dem rasenden Lauf des weltgeschichtlichen Geschehens, das jetzt jeden einzelnen in seinen Bannkreis zieht, die Nerven bewahren. Nun noch einige Wochen, ja, vielleicht nur noch wenige Tage! Behe uns, wenn wir durch vorläufige Worte, durch unkluges Reden Leidenschaften entfesseln, die vielleicht in unserer nächsten Umgebung schlummern. Behe uns, wenn wir in einem Gefühl angenehmen Gruselns mit der Möglichkeit von Ereignissen spielen, deren entscheidende Wirklichkeit Russland ins Verderben gestürzt hat und ganz Europa mit derselben Gefahr bedroht. Laßt die Schwärze abseits stehen, brandmarkt die gefährlichen und die kunstfertigen Gerüchtemacher, schärfte kein Feuer durch unüberlegte Reden. Bewahrt die Ruhe, die ihr vier Jahre lang ununterbrochen und von der ganzen Welt bewundert, zur Scham getragen habt. Dann kommt der Tag, an dem ihr mit Stolz sagen könnt, daß auch ihr gehandelt habt, daß ihr die schwerste Entscheidungsweg aufgeführt. Der Tag kann nur kommen, wenn ihr ständlich bedankt: Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!

Goldene Hochzeit. Am Mittwoch, den 13. Nov. feiern die Eheleute Alexander Meier das silberne Fest der goldenen Hochzeit. — Wir gratulieren herzlich!

Der Kreisverband des Handwerkes und Gewerbes (alt am kommenden Sonntag in Camp seine Herbstversammlung ab. Näheres wird dieser Tage noch bekannt gegeben.

Die Handelskammer sollen nunmehr gleichfalls eingezogen werden. Als Ersatz werden neue Stände aus einem anderen Material folgen, mit deren Prüfung die Handelskammer bereits befaßt ist. Mit dem 31. Dezember d. J. verlieren die jetzigen Handelskammer ihre Eigenschaft als öffentliche Handelskammer, danach werden sie nur noch von Staats- und städtischen Räten ausgenommen werden.

Letzte Nachrichten.

Die Abdankung des Kaisers und der Thronverzicht des Kronprinzen sind am Samstag amtlich bekannt gegeben worden.

Der 303. Führer Ebert ist Reichskanzler geworden.

Die Waffenstillstandsbedingungen sind äußerst hart und kommen einer vollständigen Kapitulation gleich; sie lauten im Auszug:

1. Unterzeichnet sechs Stunden nach Unterzeichnung.
2. Sofortige Währung Belgiens, Frankreichs und Elsas-Lothringens binnen 14 Tagen. Was an Truppen nach dieser Zeit übrig bleibt, interniert oder kriegsgefangen.
3. Abzugeben 5000 Kanonen, zunächst schwere, 20 000 Maschinengewehre, 2000 Minenwerfer, 2000 Flugzeuge.
4. Nennung des künftigen Rheinlandes; Mainz, Coblenz und Köln besetzt vom Feinde auf Radius von 30 Kilometer rings.
5. Auf rechtem Rheinufer 30—40 Kilometer tiefe neutrale Zone. Nennung in 14 Tagen.
6. Aus künftigen Rheinlandsgebiet nichts hinwegführen. Eisenfabriken, Eisenbahnen usw. intakt gelassen.
7. 5000 Lokomotiven, 160 000 Waggons, 10 000 Flugwagen abgegeben.
8. Untergeit der feindlichen Besatzungstruppen durch das ganze Land.
9. Im Osten alle Truppen hinter George zurückgezogen, Termin dafür nicht angegeben.
10. Verzicht auf Territorien von Süß-Kissel und Ostpreußen.
11. Bedingungenlose Kapitulation Ostpreußen.
12. Übergabe des Glacis der belgischen Front, des ruhigen rumanischen Glacis.
13. Übergabe der Kriegsgefangenen ohne Gegenleistung.
14. Abgabe von 100 Waggons, acht leichte Kanonen, sechs Brandbomben; die übrigen Schiffe desarmiert und übergeben von Alliierten in neutralen oder alliierten Häfen.
15. Gewährung der freien Durchfahrt durch das Rastgebiet. Wiederrückführung der Minenwerfer und Besetzung aller Forts und Batterien, von denen aus die Durchfahrt gehindert werden könnte.
16. Blockade bleibt bestehen. Deutsche Schiffe dürfen weiter gelagert werden.
17. Alle von Deutschland für Neutrals verhängte Beschränkungen werden aufgehoben.
18. Waffenstillstand dauert 30 Tage.

Die politische Bewegung unter Meer und Flotte hat auch auf die feindlichen Staaten übergegriffen. Englische Kriegsschiffe sollen unter roter Flagge in Kiel eingelaufen sein und sich dort mit den Deutschen verbrüder haben.

Aus Anlaß dieser Vorgänge soll Marschall Foch abgedankt haben. Eine Wepartung dieser Meldung war bei Drucklegung des Blattes nicht eingetroffen.

Dungverkauf

Dienstag nachmittag 4,30 Uhr am Olyseum.

Wetterbericht.

Wind, stark trübend.
Regenperiode 5,9 Millim.

Amtliche Bekanntmachungen des k. k. Statthalterers.

Spiritus

Bezugsmaximal-Ausgabe Montag nachmittags 4 Uhr im Lebensmittelhaus, direkt anschließende Ausgabe im Lager „Schuppenhof“.

Die Menge ist sehr gering. Es können daher nur minderbemittelte Personen mit Buchstaben A—D bei dieser Ausgabe berücksichtigt werden; die übrigen Buchstaben kommen bei der nächsten Lieferung an die Reihe.

Der Bürgermeister.

Zwiebel-Verkauf

an alle, die bestellt haben, am nächsten Montag auf unserem Lager im „Schuppenhof“ Preis pro Pfund 75 Pfg.

Kummersamstag und Verladung der Zwl. Schmitz im im Lebensmittelhaus

A—R von 8.30—12 Uhr, S—Z von 2—5 Uhr.

Der Bürgermeister.

Verordnung über die Höchstpreise von Brot.

Vom 15. November 1918 ab sind die Höchstpreise wie folgt festgesetzt:

1. Für ein Einheitsbrot im Gewicht von 1750 Gramm, wogegen 24 Stunden nach dem Backen, 90 Pfg.
2. Für ein Einheitsbrot im Gewicht von 1250 Gramm, wogegen 24 Stunden nach dem Backen, 65 Pfg.
3. Für ein Einheitsbrot, hergestellt aus 50-prozentigem Weizenmehl, wogegen 1200 Gramm 24 Stunden nach dem Backen, 65 Pfg.

St. Wenzhausen, den 5. November 1918.

Der Kreisamtspräsident des Kreises St. Wenzhausen.

Wird befohlen.

Der Bürgermeister.

Dem Kreisamtspräsidenten in St. Wenzhausen können folgende Gütermittel abgegeben werden:

- Wasserpumpe,
- Wasserpumpe,
- Wasserpumpe,
- Wasserpumpe,
- Wasserpumpe,

Der Bedarf an Kohlen

zur Heizung der Häuser soll bis zum 1. d. Mts. im Folgenden angenommen werden.

Der Bürgermeister.

Wohnungsmiete

Das Anlegen der Mietverträge zur Vermietung der Wohnhäuser wird in Gemeinschaft geübt. Es darf damit nicht länger gesäumt werden.

Die Polizei-Verwaltung.

Steuerzahlung.

Die Staats- und Gemeindesteuern sowie die Abgaben für das 5. Viertel des Steuerjahres 1918 sind bis zum 10. November d. J. zu zahlen.

Die Wundpflaster

können von den Wundpflasterern abgegeben bzw. auf die Wundpflasterer übertragen werden.

Braubach, den 1. November 1918. Die Stadtasse.

Anpflanzung der Gräber auf den Friedhöfen.

Die Gräber auf den beiden Friedhöfen lassen in Beziehung auf Ordnung und Sauberkeit viel zu wünschen übrig; es handelt sich um nur um Gräber solcher Personen, die keine Angehörigen mehr hier haben, sondern auch um die Gräber solcher Personen, von denen Angehörige hier anwesend sind. Angewiesen ist der Wundpflasterer, dem Wundpflasterer der Anpflanzung der Gräber auf den Friedhöfen zu helfen, die Ordnung und Sauberkeit der Gräber zu bringen.

Ich darf wohl erwarten, daß es nur dieses Anwesenden bedarf, um Ordnung zu schaffen und daß ich nicht gemeldet werde, notwendige Reinigungsarbeiten durch eine dritte Person auf Kosten des Verpflichteten ausführen zu lassen.

Die Polizei-Verwaltung.

Leihbibliothek.

Bei dem jetzt wieder stärker hervortretenden Lesedürfnis ist es unbedingt erforderlich, daß die gelesenen Bücher bestimmt innerhalb einer Woche zurückgegeben werden. Die längere verfallenen Bücher müssen sofort abgeliefert werden, andernfalls für jeden Band zwei Mark angefordert werden.

Buchhandlung Lemb.

Ein junger

Rieslingweinberg

(jeden 2000 Stk.)

zu verkaufen.

Wahres Geschäftshaus.

Hausmacherleinen, Betttücher, Decken

färbt in

blau, braun, grün, schwarz und feldgrau in Oberlappstein, Rixgasse 4, Färberei Bayer, Boppard, Oberstraße 64.

Wäschekammern und verzinkte Wäschebrautseile

zu haben bei Julius Rüping.

Neue Fahrpläne

für Winter 1919

eingetroffen

Buchhandlung Lemb.

Feldpostkarten

find wieder vorrätig A. Lemb.

Fruchtsaft-Pressen

empfehlen Jul. Rüping.

Handarbeiten

in großer Auswahl eingetroffen.

Sämtliche Gattungen wie:

Sticheide, Perigarn, Chenille u. Gespinnte

in vielen Farben vorrätig.

R. Neuhaus.

Bohnerwachs

officiert

Chr. Wieghardt.

Taschenlampen-Batterien

find wieder frisch eingetroffen.

Julius Rüping.

Damenfragen

reife Auswahl — billige Preise

bei G. Schumacher.

Wein-Essig

wieder eingetroffen

Jean Engel.

Spielekarten

neu eingetroffen.

A. Lemb.

Kaffeebrenner

empfehlen Jul. Rüping.

Gesangbücher

find neu eingetroffen.

A. Lemb.

Piehfutter-quetschen

empfehlen

Küchenwagen

(Kellerwagen)

und alle anderen geistig

Tafel-Dezimal- und Balkenwagen

neu angekommen.

Gg. Phil. Glas.

Kartoffel-Drabtkörbe

officiert

Jul. Rüping.

Pelze

für Damen und Kinder

in schöner Auswahl und guter Ware eingetroffen.

R. Neuhaus.

Reiner Tabak

Fein- und Grobschnitt

wieder eingetroffen.

Emil Eschenbrenner

Frieda Eschenbrenner.

Obstbäume

große Auswahl sämtlicher gongbarer Sorten in gesunder, sortenreicher Ware empfohlen.

J. Lehner, C. W. P.

Obstbaumschulen.

Bezirker:

Heinr. Werner, Braubach.

Feldpost-Kartenbriefe

find eingetroffen

Buchhandlung Lemb.

Serren- und Knabenmützen

auch Wintermützen

in reicher Auswahl eingetroffen.

R. Neuhaus.

Einnachständer

in allen Größen wieder

vorrätig.

Chr. Wieghardt.

Wir suchen verkaufliche Häuser

an beliebigen Plätzen, mit und

Gewächst, teils in Unterbreitung

an vorgemerkte Käufer. Besuch

unserer und kostenlos. Nur An-

gebote von Selbstgekauften

erwünscht an den Verlag der

„Bermiet- u. Verkaufszentrale“

Frankfurt a. M.,

Hausbach.

Schneetücher

50 mal 50 cm, Qual. 1, weich,

sehr saugfähig, Probepbd. M.

10.—frank.

Handtücher

Qual. 1 f. weich, gr., trockn.

50 mal 100 cm Probepbd.

M. 36, frank. Qual. 2

42 mal 100 cm, Probepbd.

M. 26,65 frank. Wundpflaster-

gabe je 1 Dbd., größere Pakete

billiger.

August Kottig, Dessen R.

Kederleim, Maschinendi-

Leim, Maschinenseit,

Schellack, Politur,

Glanzack, Mattack

laufen jedes Quantum

C. Mand,

Pianosfabrik,

Coblenz,

Schlösser 36.

Porzellan-Lassen,

Kaffeeservice,

Wassergarnituren,

flache und tiefe Teller

wieder neu eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Torfstren,

Kainit

wieder am Lager

Chr. Wieghardt.

Als praktische Neuheit
zum Ausbessern von Wäsche empfohlen
fertige Hemden- und
Hosen-Passen.

Rud. Neuhaus.

Gesellschafts- spiele und Bilderbücher

neu eingetroffen.

Buchhandlung LEMB.

Konservenglasöffner „Butz“

ist der Beste!

„Butz“ öffnet die Gläser leicht, mühelos, beschädigt weder

Glas noch Gummiring.

100 000fach im Gebrauch bewährt.

Julius Rüping.

Bürstenwaren

wieder in großer Auswahl vorrätig.

Georg Philipp Glas.

Deutsch. Cognac

in ganzen und halben Flaschen

neu eingetroffen.

Jean Engel.

Packpapier

empfehlen

Sammelstelle

der w. n. d. f. i. c. e. n.

Nassauischen Sparkasse

in

Braubach, Friedrichstr. 13

bietet jedermann Gelegenheit, Ersparnisse

günstig und sicher anzulegen;

auch werden Mündelgelder bei ihr angenommen.

Jederzeit können Einzahlungen von 1 Mark an

zu 3 1/2 % Zinsen bei täglicher Verzinsung

gemacht werden.

Die Verabfolgung neuer Sparkassenbücher erfolgt

kostenlos.

Rückzahlungen von bestehenden Sparkassenguthaben

finden zu jeder Zeit provisorisch statt und zwar

in der Regel ohne Einzahlung der in der Sparkassen-

ordnung vorgesehenen Ründigungsfrist.

Hinzuwärtige deutsche Reichskriegsanleihe

und viereinhalbprozentige Reichsschatzanweisungen, sowie

mündelgüter Schuldverschreibungen der Nassauischen

Landesbank werden von der Sammelstelle zum Kurs-

werte provisorisch verkauft, die neuen Zinscheinebogen

dieser Schuldverschreibungen kostenlos besorgt und alle

Zinscheine der Landesbankschuldschreibungen,

sowie der Deutschen Reichs- und Staatsanleihen

schon 14 Tage vor dem Verfalltag ohne jeden Abzug

eingelöst.

Zur Förderung des bargeldlosen Verkehrs nimmt

die Sammelstelle auch Schecks auf die Landesbank-

Hauptkasse sowie sämtliche Landesbankstellen zur Ein-

lösung bezw. zur Verrechnung entgegen.

Zum Abfüttern von Pelzen

einfarbigen und gemusterten Satin

in reicher Auswahl und allerbeste Ware.

R. Neuhaus.